

feuer und licht

NR. 303 NOVEMBER 2021 – 47589 UEDEM – ISSN 0-945-0246



Himmelwärts

Editorial

„Was, wenn es unendliches Glück wirklich gibt und es nur auf uns wartet?“ Diese Frage stellte C.S. Lewis in einem Vortrag seinen Zuhörern. Er führte weiter aus: Der Mensch hat Durst und es gibt auf der Welt etwas zu trinken. Der Mensch hat Hunger und es gibt (Gott sei Dank) auf der Welt etwas zu essen. Der Mensch hat eine unstillbare Sehnsucht nach dauerhaftem, bleibendem Glück – diese kann auf der Erde nicht gestillt werden. Für Lewis ist es aber „logisch“, dass sie, so wie Hunger und Durst, ihre Erfüllung finden wird – und zwar im Himmel: „Unendliches Glück, das nur auf uns wartet.“

In unserer materialistischen Welt ist es nicht selbstverständlich, für das Transzendentale, für die Ewigkeit offen zu bleiben, denn der Zeitgeist und die vorherrschenden Strömungen gehen nicht spurlos an uns vorbei. „In ihnen leben wir, bewegen wir uns und sind wir.“, um den Apostel Paulus ein wenig abgewandelt zu zitieren. Deshalb ist es wichtig, sich den Himmel auch konkret vorzustellen. Was werden wir dort eigentlich tun? Wen werden wir dort sehen? Diese Fragen nach unserer himmlischen Zukunft hat sich der amerikanische, christliche Autor John Eldredge gestellt. Er kommt zum Schluss, dass Gott uns im Himmel in seine „freudige, unend-

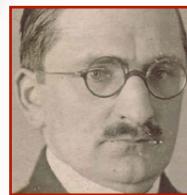
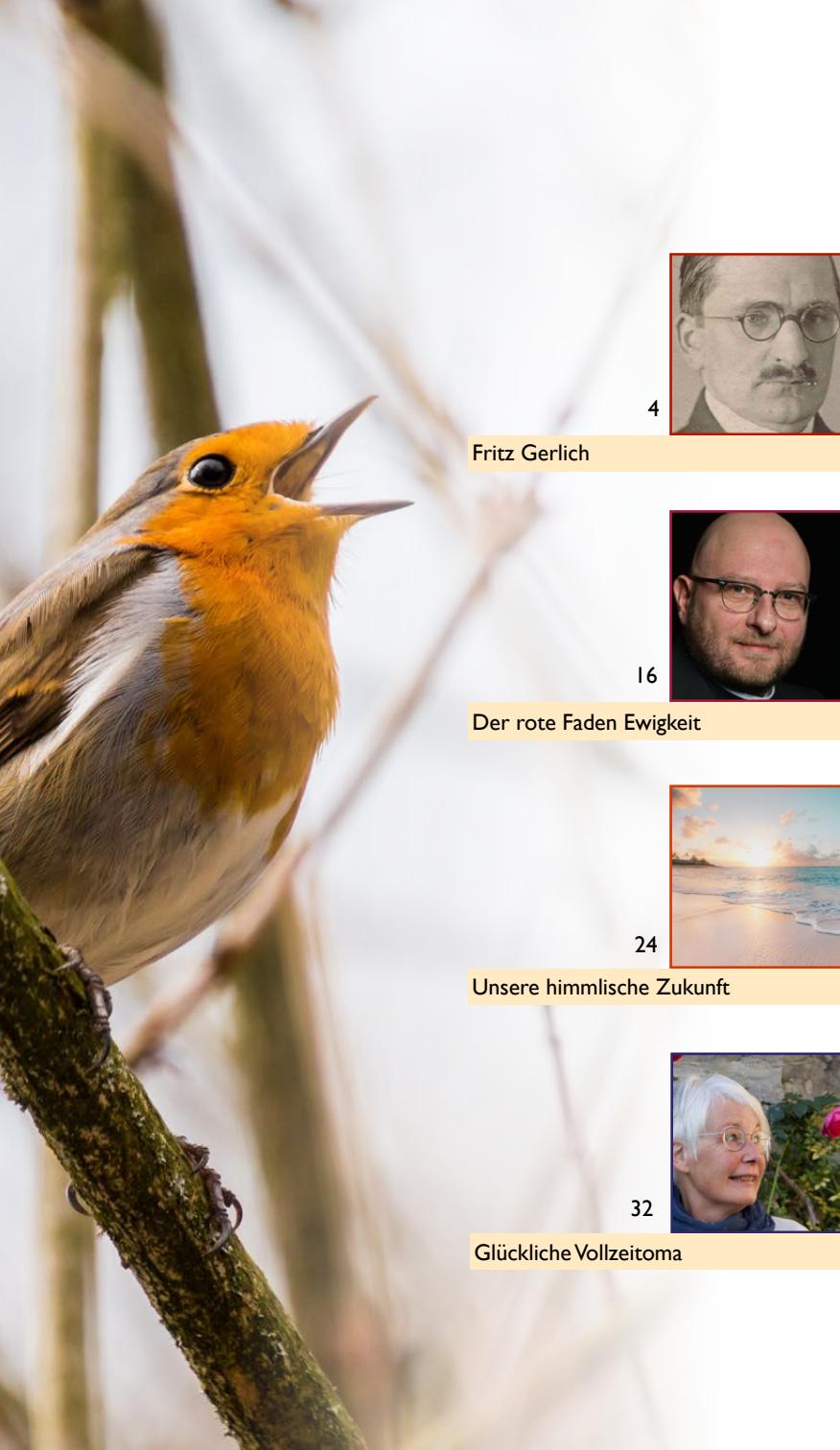
liche Kreativität“ mithineinnehmen wird. Mehr dazu auf Seite 24.

Im „Vorzimmer des Himmels“ fühlt sich Doris, die uns im Glaubenszeugnis auf Seite 22 auch verrät, warum das so ist. Sie lüftet ein altes, offenes Geheimnis: Wer seinen Lebensweg mit Gott geht, ist vor Problemen, Schwierigkeiten und Kreuzen nicht gefeit, aber der Glaube ist ein fester Anker, eine Zuversicht, eine Hoffnungsperspektive, die das Leben erhellt. Der Glaube macht dankbar und öffnet die Augen für Gottes Wirken und seine Vorsehung.

Unser Leben ist ein großes Geschenk. Das irdische und das ewige, beide gehören zusammen. Durch das irdische Leben hindurch steuern wir auf das ewige Leben zu. Denn unsere Heimat ist im Himmel. Auf dieser Erde, so schön das Leben auch ist, hat unser Aufenthalt ein Ablaufdatum. Das Kirchenjahr ruft uns diese Tatsache im November wieder neu in Erinnerung. Allerseelen, Allerheiligen, das Ende des Kirchenjahres, sie erinnern uns daran, dass es ein unendliches Glück gibt, das nur auf uns wartet.



Inhalt



4

Fritz Gerlich



16

Der rote Faden Ewigkeit



24

Unsere himmlische Zukunft



32

Glückliche Vollzeitoma

2 Editorial

- 4 Freund Gottes**
Fritz Gerlich
von Albert Andert

- 12 Betonsarg der Endlichkeit**
von Anton Wächter

- 16 Interview**
mit Ulrich Filler

- 20 Tiefe des Himmels**
von Br. Bernhard Perroy

- 22 Glaubenszeugnis**
Im Vorzimmer des Himmels

- 24 Unsere himmlische Zukunft**
von John Eldredge

- 28 Glaubenszeugnis**
Friede und Freude – nachhaltig

- 30 Aufblicken**
von Gregor von Nyssa

- 32 Portrait**
Anita Hansjürgens

- 36 Lesenswert!**
Meine Real Life Story
von Philipp Mickenbecker

- 38 Adressen und Termine**



1883 - 1934

Fritz Gerlich

von Albert Andert

Eine Persönlichkeit mit scharfem Geist und konsequentlichem Denken. Mal witzig bis zum Sarkasmus, mal reizbar bis zum Jähzorn, jedenfalls aber Virginier-Zigarren rauchend: der Archivar und Publizist Fritz Gerlich war auf seiner Suche nach der Wahrheit nicht immer ganz einfach. Die größte Gefahr seiner Zeit erkannte er jedoch ganz klar. Die Geschichte eines Mannes, der trotz vielem Abzweigen und Umkehren schließlich den geraden Weg ging.

Der Junge ist das erste Kind, das dem Ehepaar Paul und Therese Gerlich am 15. Februar 1883 geboren wird. Er wird Karl Albert Fritz getauft, führen wird er aber stets nur den letzten Namen. Die Heimat der Familie ist Stettin, damals Hauptstadt der preußischen Provinz Pommern. Fritz bekommt noch drei weitere Brüder, einer überlebt das Säuglingsalter nicht. Der Vater ist Kaufmann, hat allerdings nur wenig Erfolg und stirbt relativ früh. Fritz ist beim Tod seines Vaters 16 Jahre alt. Seine verwitwete Mutter zieht mit den Söhnen um, das Geld ist knapp, alle sind – wie Gerlich später schreibt – „von früh auf ans Schuften gewöhnt“. Von seiner

Familie her gehört Fritz der calvinistisch-reformierten Kirche an, die besonderes Gewicht auf Gehorsam, Fleiß und Disziplin legt. So kennzeichnet Gerlich zeitlebens großer Arbeitseifer, durch den er oft ein enormes Aufgabenpensum bewältigen wird. Schon in seiner Schulzeit wird dies sichtbar: Fritz tritt als Sechsjähriger ins Marienstifts-Gymnasium in Stettin ein, wo er sich besonders für Geschichte und Naturwissenschaften interessiert. Er ist intelligent und neugierig und verfügt trotz seiner Jugend bald über ein breites Wissen, das er bis zum Abitur ständig vermehrt. 1901 legt Fritz die Reifeprüfung ab, seine Begabung findet im Abschlusszeugnis



aber – wie so oft – keinen Niederschlag: etliche „Gut“, in den Sprachen „Genügend“. Vom Turnen war Fritz überhaupt „befreit“.

Wahlheimat Bayern

Dass er nun eine akademische Ausbildung anstrebt, ist nicht überraschend, die Wahl der Hochschule hingegen schon: Fritz geht an die Ludwig-Maximilians-Universität in München, die also weder nahe liegt, noch protestantisch ausgerichtet ist. Er inskribiert Geometrie, Anthropologie und Zoologie und wird auch in den folgenden Semestern vor allem naturwissen-

schaftliche Vorlesungen besuchen. Als Calvinist und Norddeutscher findet Gerlich im katholischen Bayern die Heimat seiner Wahl. Im Jahr 1903 wechselt Fritz zur Philosophischen Fakultät über und studiert fortan Geschichte. Mehr und mehr interessieren ihn soziale, wirtschaftliche und juristische Themen. So hat auch seine Dissertation eine Arbeit über ein gefälschtes mittelalterliches Testament zum Thema. Gerlich besteht die Promotion im März 1907 mit „magna cum laude“. Kurz darauf strebt er eine Stellung im bayrischen Staatsdienst an.

Während seiner dreijährigen Ausbildung als Archivar im Allgemeinen Reichsarchiv München, ist Gerlich auch politisch aktiv. Zu dieser Zeit begeistern ihn die Ideen des links-liberalen Politikers Friedrich Naumann. 1910 besteht er die Staatsprüfung für den höheren Archivdienst und erwirbt die Staatsangehörigkeit im Königreich Bayern. Das Jahr darauf tritt er seine erste Stelle am Königlichen Geheimen Staatsarchiv an. Neben seiner Tätigkeit als Archivar publiziert der Historiker Gerlich auch wissenschaftliche Arbeiten, darunter die „Geschichte und Theorie des Kapitalismus“, dessen Entstehung er bereits in der Antike ansetzt.

Als am 1. August 1914 das Deutsche Kaiserreich in den Ersten Weltkrieg eintritt, sieht Gerlich dies, wie die meisten, als Verteidigungskrieg an. Er selbst wird aufgrund gesundheitlicher Untauglichkeit nicht einberufen. Durch den Kriegsverlauf schwenkt Gerlichs politische Gesinnung aber radikal um: von links-liberal zu nationalistisch. Er ist 1916 Mitbegründer eines „Volksausschusses für rasche Niederkämpfung Englands“ und 1917

der „Deutschen Vaterlandspartei“, deren Hauptziel der Sieg Deutschlands im Krieg ist.

1918 ist die deutsche Niederlage zum Greifen. Im November bricht im Reich eine Revolution von Arbeitern und Soldaten aus, die zur Abdankung Kaiser Wilhelms II. und zur Ausrufung der Republik führt. Die gewaltsamen Auseinandersetzungen zwischen der neuen sozialistischen Regierung und dem kommunistischen Flügel der Revolutionäre dauern bis Mai 1919. Fritz Gerlich engagiert sich vehement gegen den Versuch, Deutschland nach russischem Vorbild in eine „bolschewistische Diktatur“ zu verwandeln. Politisch wechselt er zurück zum Links-Liberalismus und tritt der Deutschen Demokratischen Partei (DDP) bei. Publizistisch betätigt er sich mit „Kampftartikeln gegen den Kommunismus“ in der bayrischen Zeitschrift „Süddeutsche Monatshefte“. Darin stellt er den Marxismus als „pervertierte christliche Idee“ dar, durch die alle Kulturerrungenschaften zerstört würden. Es lasse sich daher „nichts vom marxistischen Evangelium“ erfüllen. Gerlich wettert so gründlich, dass er im April 1919 sogar aus München fliehen muss, als dort vier Wochen lang eine kommunistische Räterepublik errichtet wird.

Der Journalist

Nach seiner Rückkehr engagiert er sich im „Heimatdienst Bayern für Ordnung, Recht und Aufbau“, der antikommunistische Aufklärung und Propaganda betreibt. Gerlich verfasst Zeitungsartikel, aus denen 1920 sein Buch „Der Kommunismus als Lehre vom Tausendjährigen Reich“ wird. Darin stellt er, als einer der ersten,



die pseudoreligiösen Elemente dieser Ideologie heraus. Seine Kandidatur für die DDP bei den Landtagswahlen 1920 zeigen Gerlichs Interesse an einem politischen Amt. Im Wahlkampf wendet er sich gegen „antisemitische Hetze“ der Rechtsparteien. Das Mandat verfehlt er jedoch, da seine Partei viele Stimmen verliert.

Durch seine Gegnerschaft zum Kommunismus zieht Fritz Gerlich das Interesse jener Kreise auf sich, die an einer deutschnational und konservativ ausgerichteten Veränderung Deutschlands arbeiten. Die Medien sind auch damals ein Hebel zur Umsetzung der Absichten. Die führende bayrische Tageszeitung ist die „Münchner Neueste Nachrichten“ (MNN). Sie ist im Besitz eines Konsortiums von Industriellen, die einen deutlich antisozialistischen Kurs fahren. Gerlich erscheint ihnen geeignet, um dem Blatt den gewünschten Rechtsschwenk zu geben. Am 1. Juli 1920 wird er zum Hauptschriftleiter der MNN berufen. Für seine neue Aufgabe lässt sich Gerlich vom Staatsdienst beurlauben – insgesamt werden es



acht Jahre sein, in denen er nicht als Archivar, sondern als Journalist tätig ist.

Noch im selben Jahr findet auch die Hochzeit des 37-jährigen Junggesellen Fritz Gerlich mit der fast gleichaltrigen Sophie Stempfle statt. Vermutlich haben sich die beiden ein Jahr zuvor im Haus eines Freundes kennengelernt. Sophie stammt aus Schwaben und hat eine bereits erwachsene Tochter, Anna. Die Eheschließung am 9. Oktober erfolgt standesamtlich. Sophie ist ihrem Mann bildungsmäßig nicht ebenbürtig und nimmt am beruflichen und publizistischen Leben ihres Mannes kaum Anteil.

Als Chefredakteur der MNN gibt Gerlich als einziger die politische Haltung der Zeitung an die Leser weiter. Im München der frühen Zwanziger-Jahre entsteht ein zunehmend nationalistisches Klima. Den schwachen und rasch wechselnden Regierungen in Berlin stehen aufstrebende rechtsradikale „Vaterländische Verbände“ gegenüber. Gerlich versäumt es, diese gegensätzlichen Pole journalistisch zu vereinen. Er, der wegen seiner antisozialistischen Artikel den Spitznamen „Marxistentöter“ bekommen hat, sieht in kom-

munistischen Bewegungen die größere Gefahr als in nationalistischen. Und das gilt auch für die immer stärker werdende NSDAP unter Führung Adolf Hitlers. Gerlich trifft diesen auch mehrmals persönlich, hat aber den Eindruck eines Mannes, der „unlogisch konfus“ schwätzt.

Als Hitler – trotz gegenteiliger Zusicherungen – am 9. November 1923 einen Putschversuch unternimmt, rückt Gerlich auf der Stelle von diesem ab und betitelt seinen Leitartikel in den MNN mit „Adolf Hitlers Ehrenwortbruch“. Politisch rückt der Chefredakteur fortan von den Rechtsradikalen ab.

Erlebnisse in Konnersreuth

Gerlich wird von seiner Umgebung als ein Mann mit großem Selbstbewusstein, scharfsinnigem Geist und logisch-konsequentlichem Denken beschrieben. Witzig bis zum Sarkasmus, reizbar bis zum Jähzorn, jedenfalls aber immer Virginier-Zigarren rauchend. Von seiner Erziehung her an Arbeit gewöhnt, erledigt er diese mit ungewöhnlicher Ausdauer und hohem Tempo. Er schreibt viel und wenn er es tut, hört er so schnell nicht wieder auf. Seine Artikel und „Offenen Briefe“ sind im wortwörtlichen Sinn stets ellenlang. So nimmt der Publizist in den folgenden Jahren pausenlos zu den aktuellen Entwicklungen schnell und ausführlich Stellung.

Die jahrelange Daueranspannung führt bei Fritz Gerlich 1927 schließlich zur Erschöpfung. Dazu kommt noch, dass er auch seine Ehe für gescheitert hält. Der überarbeitete Journalist liefert innerhalb kurzer Zeit öffentlich und im betrunkenen Zustand zwei handfeste Eklats,



Christus hat nicht zu seinen Jüngern gesagt: 'Geht hinaus in die Welt und bildet politische Mehrheiten mit Kameraden von Meuchelmördern!' Christus hat gesagt: 'Geht in alle Welt und lehrt alle Völker, was ich gelehrt habe.'"

Fritz Gerlich

worüber ganz München spricht. Seine Zeitung schickt ihn zu einem Aufenthalt im Sanatorium bis die persönlichen Angelegenheiten geregelt sind. Nach einigen Wochen kehrt Gerlich in seinen Beruf zurück und trifft den Redakteur Erwein von Aretin. Dieser hat einen Artikel über die „Erscheinungen von Konnersreuth“ verfasst, wo die 29-jährige Therese Neumann auf unerklärliche Weise von ihrer Blindheit und Lähmung geheilt wurde, die Wundmale Christi empfangen hat, nur von der Eucharistie lebt und Visionen hat. Auf die Zweifel des calvinistisch geprägten Logikers Gerlich hin, schlägt Aretin ihm vor, sich selbst zu überzeugen. Das nagt solange in Gerlich, bis er „aus Berufspflicht“ im Herbst 1927 nach Konnersreuth fährt, um den „groß angelegten Schwindel“ aufzudecken. Als er Therese Neumann mehrmals trifft, beginnt eine tiefgreifende Veränderung, er sieht – wie Aretin später angibt – eine Wirklichkeit, wogegen unsere Realität nur wie ein Gleichnis ist. Gerlich gesteht Aretin nach seiner Rückkehr, wie seelisch erschüttert er sei. Die Wahrheit, die er immer suchte, habe er nun

gefunden. Ein Damaskus-Erlebnis. Nach zwei weiteren Aufenthalten bei Therese kurz hintereinander, veröffentlicht Gerlich am 6. November 1927 in den MNN seinen Artikel „Erlebnisse in Konnersreuth“. Darin bekundet er, er habe sich den Ereignissen um Therese Neumann wissenschaftlich angenähert und festgestellt, dass sie einen übernatürlichen Charakter haben. Dem ersten Bericht folgen bald weitere. Der Calvinist Gerlich dringt immer tiefer in diesen „Fall“ ein, den größten Teil seiner Arbeit widmet er nur „Konnersreuth“. Das stößt bei der Verlagsleitung der MNN auf immer weniger Verständnis, da ihr Chefredakteur der Blattlinie immer weniger folgt. Die zunehmenden Spannungen eskalieren, eines Abends rastet Gerlich alkoholisiert in der Redaktion aus, woraufhin er am nächsten Tag entlassen wird. Nach acht Jahren kehrt Gerlich als Archivar in den Staatsdienst zurück.

Seine Hauptaufgabe bleibt dennoch die stigmatisierte Therese Neumann: er verfasst 1929 eine Lebensgeschichte von ihr und bildet mit be-



freundeten Priestern, Professoren und Mönchen den „Eichstätter Kreis“, der sich mit der Mystikerin beschäftigt. In ihren Ekstasen hört diese Fragen von Gläubigen an und gibt ihnen dazu Ratschläge. Gerlich richtet sich stark an die an ihn persönlich ergangenen Auskünfte. Zum „Eichstätter Kreis“ gehört auch der junge Fürst Erich von Waldburg-Zeil, dem ein Missionsprojekt vor schwelbt: eine eigene Zeitung, die der politischen Verwirrung dieser Tage im christlichen Sinn gegensteuern soll. Anfang der 30er-Jahre kauft Waldburg-Zeil die Rechte an der Zeitschrift „Der Illustrierte Sonntag“ (IS), Gerlich wird neuer Chefredakteur. Das Blatt erscheint wöchentlich und Gerlich schreibt zunächst Artikel gegen die Ideologie der totalitären Bewegungen, die für ihn allesamt moderne Ketzereien sind. Am 12. Juli 1931 beginnt Gerlich schließlich seinen Kampf

gegen den Nationalsozialismus. Im einem langen Beitrag vergleicht er Hitler mit Wilhelm II., und kommt zum Schluss, dass beide „größenwahn sinnige Politiker“ voll „Großmannssuchtgehabes“ und „gefährdrohend“ seien. Die Nazis erklären ihn von diesem Tag an zum Todfeind. Mehr als 90 Artikel verfasst Gerlich in diesem Jahr für den „Illustrierten Sonntag“, in denen er das Programm der NSDAP als eine Art vernichtende Heilsversprechung bloßstellt.

Der gerade Weg

Seit längerer Zeit vom Kapuzinerpater Ingbert Naab im Geheimen als Katechumene vorbereitet, setzt Fritz Gerlich am 29. September 1931 ebenso geheim den abschließenden Schritt und wird im kleinsten Kreis in die katholische Kirche aufgenommen. Seine Konversion nennt er „das größte Glück meines Lebens“. Er wird getauft und seine Ehe mit Sophie wird kirchlich eingesegnet. Auch Therese Neumann ist anwesend.

Am 3. Jänner 1932 wird der „Illustrierte Sonntag“ in „Der gerade Weg“ umbenannt, mit Untertitel „Deutsche Zeitung für Wahrheit und Recht“. Der Kurs bleibt gleich: Warnung vor der „Massenwahnbewegung“ Hitlers. Auch deren „Führer“ greift er mit Schlagzeilen wie „Hat Hitler Mongolenblut?“ höchst provokant an und fordert von der Regierung: „Sperrt die Führer ein!“

Sie tut es leider nicht. Am 30. Jänner 1933 wird Adolf Hitler von Reichspräsident Hindenburg zum Kanzler ernannt. Fritz Gerlich betitelt die Ausgabe seines Blattes mit „Deutschlands Leidensweg“. Er

fürchtet einen „Rückfall in die Barbarei“, und dass „alles nichts helfen“ wird: „Erst müssen wir Hitler ganz durchkosten.“

Wegen seines jahrelangen Anschreibens gegen Hitler, rechnet Gerlich damit, von den Nazis früher oder später ermordet zu werden. Auch hier behält er recht: er zählt zu deren ersten Opfern. Am Abend des 9. März 1933 dringen SA-Trupps in die Zeitungsredaktion ein und verwüsten diese. Ihr Hauptziel ist der Chefredakteur, die Suche nach ihm dauert im verwinkelten Gebäude fast zwei Stunden. Währenddessen wird Gerlich von seinen Mitarbeitern gedrängt zu fliehen, seine Antwort: „Ich bin bereit, für das, was ich geschrieben habe, mit meinem Leben einzustehen! Ich werde den Schreibtisch nicht verlassen!“ Als die SA-Leute ihn finden, schlagen sie ihn blutig, verhaften ihn als „Schutzhäftling“ und bringen ihn ins Münchner Polizeigefängnis. Dort wird Gerlich die folgenden 16 Monate verbringen. Am 16. Mai wird er von SA-Schlägern so brutal misshandelt, dass er Wochen braucht, um wieder normal auszusehen. Während seiner Haft wird seine Zeitschrift „Der gerade Weg“ von Himmler verboten und Gerlich aus dem Staatsdienst entlassen. Es gibt keine Anklage, keinen Rechtsbeistand, nicht mal ein Verhör. Seine Frau Sophie darf ihn erst nach langerer Zeit besuchen, mit ihr kommen auch Fürst Waldburg-Zeil, frühere Mitarbeiter und sein Neffe zu ihm. Sie bringen Bücher – die Bibel, Thomas von Kempes, Therese von Lisieux, Thomas von Aquin. Gerlich liest viel. Mitgefangene schildern später, dass er keinen Hass gegen seine Misshandler, dafür aber eine „gelassene Heiterkeit“ gezeigt habe.



Am 30. Juni 1934 wird Fritz Gerlich kurz vor Mitternacht aus seiner Zelle geholt und von München in das KZ Dachau gebracht. Er wird dort sofort erschossen.

Seine Mission erfüllte Fritz Gerlich so weit und so lange es ihm möglich war: Warnung vor allen totalitären Ideologien, ganz besonders vor dem Nationalsozialismus. Der Publizist erkannte klarer als viele seiner Zeitgenossen die Lüge in all diesen Bewegungen und trat dagegen auf. Dass Gerlichs Begegnung mit der Kirche ihn auch zu jener Bewegung führte, die nur auf Wahrheit gründet, ist wohl das Tröstlichste an seiner Geschichte.

Rudolf Morsey: Fritz Gerlich - Ein früher Gegner Hitlers und des Nationalsozialismus; Paderborn 2016



Betonsarg der Endlichkeit

von Anton Wächter

Benedikt XVI. hat ein Wort für unsere materialistische Zeit geprägt: er stellt fest, dass wir in einem „Gefängnis der Weltimmanenz“ leben. Hans Urs von Balthasar bringt dieselbe Tatsache noch drastischer zum Ausdruck; er spricht davon, dass wir in einem „Betonsarg der Endlichkeit“ eingeschlossen sind. Unserer Zeit ist es tatsächlich gelungen, die Hoffnungen und Gedanken der Menschen in ausschließlich zeitliche Ziele einzufangen. Alles Hoffen und Sehnen richtet sich auf Gesundheit, Wohlstand und Erfüllung in dieser Welt: das Leben gilt es auszuschöpfen, es zu genießen, solange und soviel man nur kann. Selbst in der Kirche hört man oft nicht viel mehr, als dass wir Christen mithelfen sollen, dass es allen möglichst gut in dieser Welt geht, dass Gerechtigkeit und Friede herrsche. Ist das falsch? Nein, natürlich nicht! Wer möchte nicht, dass es allen Menschen gut geht, alle gesund sind und in Frieden ein erfülltes Leben führen können. Aber – ist das unser einziges Ziel? Es gibt eine Ordnung: das ewige Glück steht über dem zeitlichen Glück, denn, wie John Henry Newman bemerkt: „Die Zeit ist kurz und die Ewigkeit ist lang.“ Sind wir in der verzweifelten Suche nach zeitlichem Glück völlig verfangen, verlieren wir das ewige Glück aus den Augen und laufen Gefahr beides zu verlieren, denn die Zeit ist in der Ewigkeit enthalten und nicht umgekehrt. Unser Glaube sollte eigentlich die Betonwand des Gefängnisses der Weltverfangenheit aufbrechen, er sollte unseren Blick auf den Himmel richten – und von dort wieder zurück auf die Erde. Ein sinnerfülltes Leben nährt sich von ewigen Werten und nicht von zeitlichen Erfolgen.

Der hl. Paulus schreibt im Korintherbrief: „Wenn Christus nicht auferweckt worden ist, dann hat weder unsere Verkündigung einen Sinn noch euer Glaube. Wenn wir allein für dieses Leben unsere Hoffnung auf Christus gesetzt haben, sind wir erbärmlicher daran als alle anderen Menschen.“ (1Kor 15,14) Das heißt, wenn unser Leben nicht das Ziel hat, mit Christus von den Toten auferweckt zu werden, macht es auch keinen Sinn, Christ zu sein. Das Christsein ist sinnlos, wenn es nicht auf den Himmel abzielt. Ja, mehr noch: wir sind erbärmlicher dran, als alle anderen Menschen. Die können zumindest dieses Leben hier auf der Erde noch „ungestört“ ohne christliche Gebote oder eine Moral, die sie einschränkt, genießen. Denn wenn wir ehrlich sind, müssen wir zugeben, dass die Nachfolge Christi darin besteht, sein Kreuz auf sich zu nehmen. Christen müssen den Himmel im Blick haben, sie müssen auf das ewige Leben hoffen. Ein Christentum nur für diese Welt ist schlachtweg unsinnig.

Weder Hans Urs von Balthasar mit dem Bild vom „Betonsarg der Endlichkeit“ noch Benedikt XVI. mit dem des Gefängnisses will damit zwischen Christen und Nichtchristen unterscheiden. Sie haben ihre Diagnose für alle in unsere Zeit gestellt und es gilt für den einen wie für den anderen. Gerade uns Christen soll diese Diagnose wachrütteln, denn wir sind noch erbärmlicher dran als die anderen, wenn wir unsere Hoffnung nicht in der Ewigkeit verankern. Für uns Heutige ist es schwer, wirklich auf den Himmel zu hoffen, denn für die Wissenschaftsgläubigkeit, die unsere moderne Zeit durchformt, gilt alles, was nicht kon-



Habt Mut: Ich habe die Welt besiegt

kret ist, bestenfalls als Phantasie und Einbildung. Das gesamte öffentliche Leben, angefangen von der Bildung durch Schule oder Universität über die Berichterstattung der Medien und die Sorge der Politik hat beinahe ausschließlich diese Welt zum Gegenstand. Religion darf dabei seinen Platz in der subjektiven Befindlichkeit haben und uns für die Aufgaben in der Gesellschaft stärken. In Bezug besonders auf das Christentum gilt sehr oft die Meinung, dass die Hoffnung auf die Ewigkeit unsere Tüchtigkeit für dieses Leben mindert. Diese Hoffnung darf lediglich für jene ein Trost sein, die von dieser Welt sowieso nichts mehr zu erwarten haben. Natürlich ist die Aussicht auf den Himmel ein Trost für die Armen, die Leidenden, die Sterbenden – aber sind wir das nicht irgendwie alle? Schwächt diese Hoffnung die Menschen wirklich für die Aufgaben dieser Welt? Im Gegenteil. Gerade aus der Hoffnung auf die Auferstehung, aus der Sehnsucht, die sich auf ein ewiges Leben spannt, schöpft man Lebenskraft. Die christliche Tugend der Hoffnung überwindet die Mauer des Gefängnisses der Weltimmanenz. Sie hebt unser Wünschen und Sehnen in den Himmel und holt die ewige Sinnfülle, die in allen Dingen liegt, in die Zeit herein. So erst bekommt alles Tun in dieser Welt seine wahre und tiefe Bedeutung und wird den hohen Ansprüchen dieser wunderbaren Schöpfung gerecht. Denn die ganze Schöpfung seufzt nach dem Offenbarwerden der Kinder Gottes, nach den Menschen, die den Sinn und die Schönheit dieser gefallenen Welt in die Ewigkeit heben. Wer seine Hoffnung im Himmel festmacht,

wird eine Liebe zur Schöpfung entwickeln, selbst zu den kleinsten Dingen in ihrer zeitlichen Erscheinung. Für den, der ganz in der Zeit aufgeht, verlieren die kleinen Dinge an Bedeutung und das noch Größere verdrängt das Große. So wachsen Hybris und Wirtschaft und sie fressen die Welt und den Menschen von unten. Das ist der Geist der Welt, der die Gedanken an den Himmel möglichst unterdrücken möchte.

Irgendwie sind Christen nie ganz von dieser Welt. Sie werden in ihr immer auch in Bedrängnis sein und unter Verfolgung leiden. Doch sind sie ein Zeichen für die Welt, dass das Leben und die Schöpfung wertvoll sind. Jeder Tag des Lebens ist wertvoll, weil er einen neuen Teil der Zeit für den Himmel bereitet. Unser Handeln und Erleiden hat seit Christi Auferstehung einen neuen Sinn. Ein Tor zum Himmel ist geöffnet worden. Er, der am Herzen des Vaters ruht, hat Kunde gebracht (Joh 1,18). Für uns ist der Himmel nicht fern. C.S. Lewis sagt, dass jenen, die in den Himmel kommen, dann schon alles in der Welt Himmel gewesen sein wird (vgl.: Die große Scheidung). Er wird diese Welt erneuert wiederfinden und jeden Augenblick des Lebens in atemberaubende Schönheit verwandelt sehen. Eigentlich ist es schön, wenn man von einem verstorbenen Menschen sagt: „Er ist heimgegangen.“ Unsere wahre Heimat ist im Himmel. Christus versichert uns: „In der Welt seid ihr in Bedrängnis; aber habt Mut: Ich habe die Welt besiegt.“ (Joh 16,33)



Pfr. Ulrich Filler

Geboren: 1971

In: Wuppertal

Studium der Theologie in Bonn und Augsburg

Priesterweihe: 1998

Pfarrvikar in Köln

Referent bei Radio Horeb

Buchautor. Neueste Erscheinung: „Warum wir SUPERHELDEN sind. Himmel, Hölle, Fegefeuer. Unser Leben. Unsere Mission.“

Der rote Faden Ewigkeit

Christa Pfenningberger im Gespräch
mit Ulrich Filler

,In den Himmel kommen“. Was heißt das eigentlich? Ist der Himmel ein nie enden wollender Sonntagsgottesdienst? Dann ist es eigentlich verständlich, dass die Sehnsucht nach dem Himmel nicht sonderlich ausgeprägt ist in unseren Tagen, oder?

,Sehnsucht – das ist ein großes, ein bedeutungsschwangeres Wort. Jeder kennt das Gefühl, die Emotion, jeder ist schon einmal von einer tiefen Sehnsucht gepackt worden. Drang, Verlangen, Wunsch, Trieb, Schmerz, Begehrten – all das schwingt in diesem Wort mit. Es ist oft gar nicht so einfach, das Ziel der eigenen Sehnsucht in wenigen Worten zu beschreiben. Viel leichter fällt es uns, zu meckern und uns zu beschweren. Wenn ich drei Dinge nennen kann, nach denen ich mich wirklich im Tiefsten sehne, die mir Glück,

Entzücken und sich immer mehr, ewig steigernde, überschäumende Freude bedeuten, dann habe ich schon eine ungefähre, blasse Vorstellung davon, wie der Himmel aussehen könnte. Nur noch unendlich potenziert, nicht mehr vorstellbar und auszudrücken. Eines aber steht fest: Ein nicht enden wollender langweiliger Sonntagsgottesdienst ist der Himmel auf keinen Fall, das beschreibt wohl eher die Hölle :).“

„Alles ist mir Himmel.“, sagte die selige Blanche Merten. Eine erstaunliche Aussage! Sind Himmel und Erde nicht zwei völlig getrennte Wirklichkeiten? Also ein Entweder- oder? Oder gibt es „Himmlisches“ schon im irdischen Leben?

„Wir glauben an einen Gott, der Mensch geworden ist. Der Himmel berührt die Erde, das feiern wir zu Weihnachten, das feiern wir in jeder heiligen Messe im Geheimnis von Tod und Auferstehung Christi. Umgekehrt sollen wir als ganze Menschen, mit Geist, Seele und Leib, einmal im Himmel in Ewigkeit glücklich sein. Auch wenn wir uns diese Wirklichkeit nicht vorstellen können, so werden wir sie doch menschlich erleben können. Auf eine Weise, die uns sehr vertraut, und zugleich völlig anders ist: Anbetung, Gemeinschaft, Heimat, Freude, all das wird zum Himmel gehören. Wie der Prophet Jesaja in einem wunderbaren Bild sagt: Der Himmel ist ein ewiges Fest, unendliche Freude, Ströme von kostbarstem, erlesenen Wein, feinste Speisen, glückliche Gemeinschaft, in der es keinen Schmerz, kein Leid mehr gibt und auf dem Gott als gute, barmherzige Mutter zärtlich die Tränen von jedem Gesicht abwischt.

Das ist doch mal ein gutes Ziel, darauf freue ich mich! Und ich werde es erleben, wenn ich jetzt schon beginne, mein Leben im Alltag konkret so zu gestalten: liebevoll, freundlich, tröstend, gut, hingebungsvoll, barmherzig, ganz offen für Jesus. Auf diese Weise kann ich jetzt schon - vorläufig und zeichenhaft, einen irdischen Vorgeschmack auf den Himmel erhaschen.“

Ist der Himmel deckungsgleich mit dem Paradies, das der Mensch verloren hat, aus dem er vertrieben wurde?

„Auch wenn beide Begriffe in der Heiligen Schrift und im Gottesdienst der Kirche synonym verwendet werden, gibt es doch einen Unterschied: Das ursprüngliche Paradies, das durch die Sünde des Menschen verlorenging, wird nicht nur wiederhergestellt, sondern erscheint in einer verbesserten Version: Paradies 2.0 – wie es im wunderbaren Bild des himmlischen Jerusalems, der Stadt, die von Gott kommt, in der Offenbarung des Johannes geschildert wird.“

Warum nimmt – von Ausnahmen abgesehen – in der Verkündigung das Thema Himmel so wenig Raum ein? Warum hören wir in der Predigt so selten über das ewige Leben bei Gott, über unsere Zukunft nach dem irdischen Leben?

„Da kann ich natürlich nur für mich sprechen. Und ich hoffe, dass in meinen Predigten dieses Thema einen breiten Raum einnimmt – nicht nur bei Beerdigungen. Es ist doch im Grunde der rote Faden, der sich durch das ganze Evangelium zieht. Alle Heilsereignisse, von Weihnachten bis

„Wenn ich begreife, dass mir in der Taufe bereits die Superkraft der Unsterblichkeit geschenkt wurde, dann werde ich jetzt damit beginnen, diese Superkraft auch einzusetzen.“



Ostern, die Verkündigung Jesu vom Reich Gottes kreisen um diese Frage. Das versuche ich auf den verschiedensten Ebenen und Zusammenhängen deutlich zu machen.“

C.S. Lewis stellte fest: „Trachte nach dem Himmel und du wirst die Erde dazu gewinnen. Trachte nach der Erde und du wirst beides verlieren.“ Was könnte Lewis damit gemeint haben?

„Mir kommt die Stelle aus dem Matthäus-evangelium in den Sinn: ‚Wer das Leben findet, wird es verlieren; wer aber das Leben um meinetwillen verliert, wird es finden.‘ (Mt 10,39). Das ist das Paradox des Christentums: Nur dann, wenn ich bereit bin, um Gottes willen alles loszulassen und wegzugeben, anstatt alles ängstlich zu umklammern und festzuhalten, kann ich meine Hände öffnen. Und dann werde ich alles empfan-

gen. Himmel und Erde. „Jesus antwortete: Amen, ich sage euch: Jeder, der um meinetwillen und um des Evangeliums willen Haus oder Brüder, Schwestern, Mutter, Vater, Kinder oder Äcker verlassen hat, wird das Hundertfache dafür empfangen. Jetzt in dieser Zeit wird er Häuser und Brüder, Schwestern und Mütter, Kinder und Äcker erhalten, wenn auch unter Verfolgungen, und in der kommenden Welt das ewige Leben.“ (Mk 10,29f.)

Bei C.S. Lewis klingt das an anderer Stelle so: „Gib dich selbst auf, und du wirst dein wahres Selbst finden. Unterwirf dich dem Tod deiner Ambitionen und Lieblingswünsche an jedem einzelnen Tag und dem Tod deines ganzen Körpers am Ende, unterwirf dich mit jeder Faser deines Wesens, und du wirst ewiges Leben finden. Halte nichts zurück. Nichts, das du nicht weggegeben hast, wird dir jemals wirklich gehören. Nichts in dir, das nicht ge-



„Wenn ich bereit bin, für Gott alles loszulassen und wegzugeben, anstatt alles ängstlich zu umklammern und festzuhalten, dann werde ich alles empfangen.“

storben ist, wird je von den Toten auferstehen. Suche dich selbst, und du wirst auf die Dauer nur Hass, Einsamkeit, Verzweiflung, Zorn, Auflösung und Verfall finden. Doch suche Christus, und du wirst ihn finden, und mit ihm alles andere als Zugabe.“

In der Offenbarung sieht der Seher Johannes das neue Jerusalem herabkommen (Offb 21,2), der heilige Petrus spricht in seinem Brief von einem neuen Himmel und einer neuen Erde (2 Petr 3, 13). Wie dürfen wir uns eine neue Erde vorstellen?

„Dazu reicht unsere Phantasie nicht aus. Diese biblischen Bildern geben uns ‚nur‘ die grundlegende Zusage, dass nicht nur wir Menschen, sondern die gesamte Schöpfung, unsere Welt, die Natur und die Tiere zum Heil bestimmt ist und nicht irgendwann in der Einsamkeit des Alls in ewiger Nacht verschwindet. Wie genau aber Gott alles neu und gut schaffen wird – das können wir uns nicht ausmalen, da müssen wir uns überraschen lassen.“

Inwieweit gestalte ich mit meinem irdischen Leben mein Leben in der Ewigkeit? Was werde ich in den Himmel „mitnehmen“ können? Was muss „hierbleiben“?

„Das ist der springende Punkt. Darum geht es in meinem neuen, gerade erschienenen Buch ‚Warum wir Superhelden sind! Himmel – Hölle

– Fegefeuer: Unser Leben. Unsere Mission.’ Denn ich selbst gestalte hier und jetzt mein zukünftiges Leben in Ewigkeit. Himmel oder Hölle sind nicht ein Urteil, das uns am Ende des Lebens von Gott zudiktiert wird, sondern eines, das ich mir selbst heute schreibe.

Kurz gesagt: Das letzte Hemd hat keine Taschen – und zwar für all das, was ich im Leben gerne für mich behalten möchte. Alles hingegen, was ich bereit bin, zu verschenken, das nehme ich mit, als Schatz im Himmel. Das wird einmal meine Wohnung im himmlischen Vaterhaus schmücken.

Wenn ich weiß, worum es in der Ewigkeit geht, wenn ich begreife, dass mir in der Taufe bereits die Superkraft der Unsterblichkeit geschenkt wurde, dann werde ich jetzt bereits damit beginnen, diese Superkraft auch einzusetzen. Christen sind nicht für ein langweiliges Leben bestimmt, sondern für gefährliche Abenteuer und wichtige Missionen. Wir sind Gottes Superhelden - auf in den Kampf!“

Der Himmel ist ein Geschenk. Aber trotzdem sind wir frei und werden von Gott nicht mit dem Himmel „zwangsbeglückt“. Wie können, sollen wir leben, um immer „himmels-fähiger“ zu werden?

„Ja sagen zum Geschenk der Taufe. Als Schwester und Bruder Jesu leben. Erkennen, dass mir das ewige, unsterbliche, göttliche



Leben gegeben wurde, dass es mich prägen und verwandeln soll. Großartige und großherzige Heldentaten stehen dann auf meiner täglichen Agenda, und zwar für jeden. Egal, was er tut und wo er lebt. Der „Katholik ist derjenige, der alles will und sein Gegenteil, der auf nichts verzichten will.“ (Jean Guitton) Katholischsein ist etwas für Individualisten, für Lebenskünstler, Abenteurer und Entdecker. Für Nonkonformisten, die bereit sind, anzuecken. Gelebtes Christentum ist anstößig und unangepasst, Superhelden provozieren. Wir brauchen Menschen, die sich von Widersprüchen nicht abschrecken lassen, sondern sie als Einladung zum Weiterfragen verstehen. Denn es gibt keine dummen Fragen. Weiterdenker und Träumer werden gesucht. Jasager, Wegducker und Spießbürger haben wenig Chancen, wenn es darum geht, loszulegen und die Ewigkeit hier und jetzt zu erringen.“

Ulrich Filler Warum wir Superhelden sind!

Himmel - Hölle - Fegefeuer
Unser Leben. Unsere Mission



Fe-Medien Verlag

Christen sind Superhelden mit einer Mission: Mit der Superkraft der Auferstehung sollen wir unsere Welt retten! Der christliche Lebensentwurf vor und nach dem Tod ist eine moderne und mit den Naturwissenschaften kompatible Alternative zu spießigen, muffigen und altbackenen Klischees und Vorurteilen, die unserem Streben nach echtem Glück und wahrer Freiheit entgegenstehen. Rette die Welt! Das Abenteuer beginnt heute.

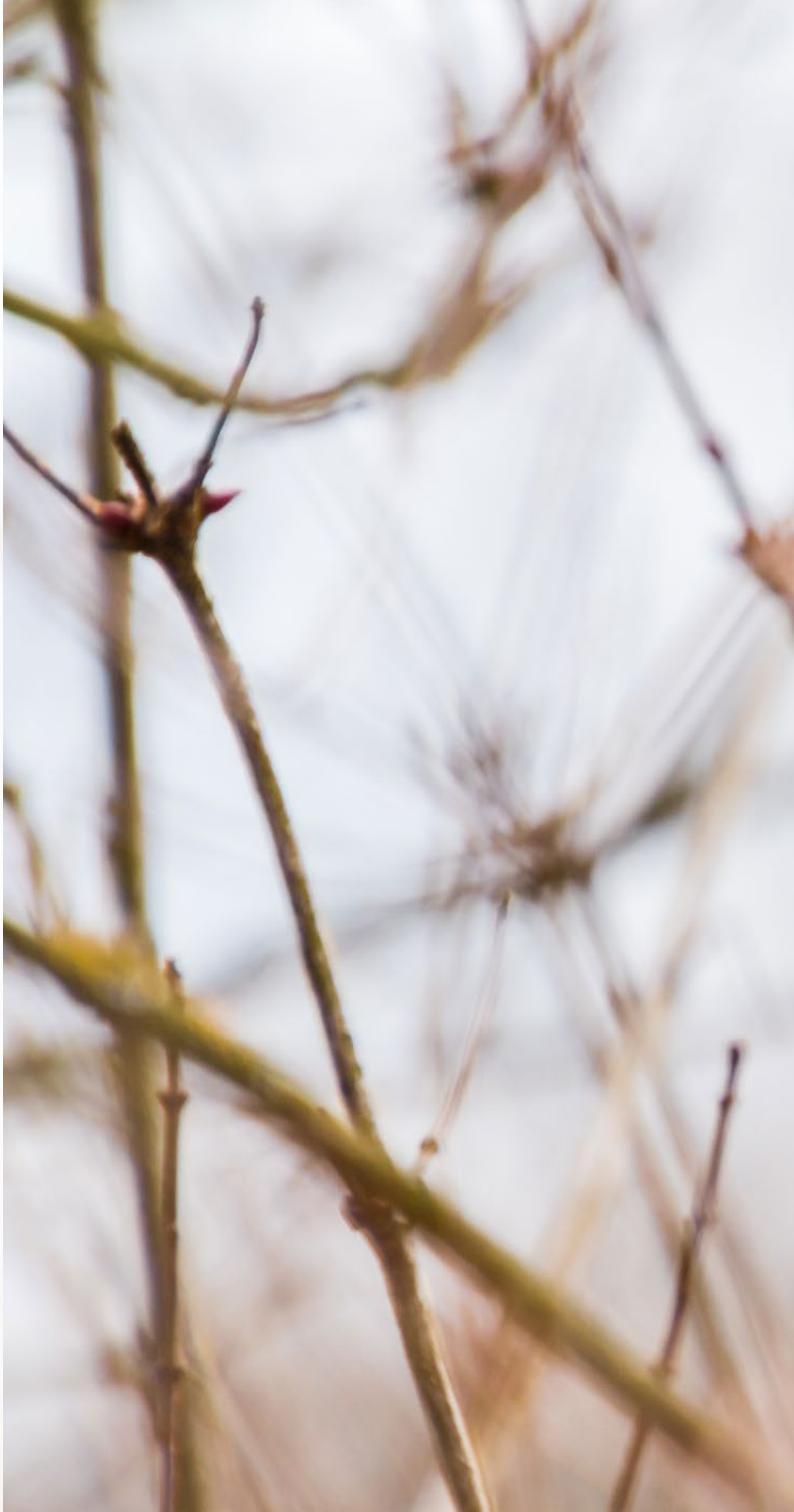
Könnten wir ohne den Himmel leben,
ohne den Blick auf den Horizont
und über ihn hinaus
das Unsichtbare erraten, das unsere Hoffnung
nährt,
damit unsere Schritte auf dem Weg bleiben?

Könnten wir ohne den Gesang der Vögel leben,
Echo auf den Gesang der Engel ?
Könnten wir ohne die Fülle der Liebe leben,
Reich Gottes genannt,
ohne eine Verheißung, die unsere Sehnsucht
nach der Zukunft nährt ?

Damit wir endlich ...

... immer mehr in der Tiefe des Himmels
verwurzelt sind,
die in unseren Herzen wohnt.

Br. Bernhard Perroy







Im Vorzimmer des Himmels

Am Telefon wurde ich unlängst gefragt: „Darf ich dich mal was fragen“? Meine Antwort: „Du darfst“. Es drehte sich bei dieser Frage um die Ansage auf unserem Anrufbeantworter, die folgendermaßen lautete: „Hier sind Sie im Vorzimmer des Himmels gelandet. Sprechen Sie bitte nach dem Signaltón.“

Ich habe, als ich diese Ansage gesprochen habe, mein Lebensgefühl ausgedrückt, genauer gesagt, unser Lebensgefühl, von meinem Mann und mir. Wie kam es dazu, mich wie im „Vorzimmer des Himmels“ zu fühlen?

Als ich vor vielen Jahren meine Ausbildung zur Erzieherin machte, feierten wir an meiner Ausbildungsstelle viele Feste. Einmal stand auf meinem Tischkärtchen: „Freund, so du etwas bist,

so bleib doch ja nicht stehn. Du musst von einem Licht, fort in das andere gehen.“

Damals verstand ich diesen Satz noch nicht so recht. In meinem jugendlichen Dasein fühlte ich mich doch schon im Licht ...

Dann brachte mein Beruf Umzüge mit sich. Später, nach der Heirat, kamen aufgrund des Berufes meines Mannes wieder Ortswechsel dazu. Am längsten wohnten wir mit unseren 7 Kindern 36 Jahre in unserem Haus. Als nach und nach alle Kinder ihr eigenes Zuhause gefunden hatten, beherbergten wir zeitweise Studenten.

Dann kam überraschend eines Tages ein Angebot von einem unserer Kinder, die mit ihrem Mann für ihre Familie ein Haus baute, für uns eine Einfamilienwohnung mitzubauen. Und damit stand der nächste und vermutlich letzte Umzug an. Kurz

Unsere Heimat aber ist im Himmel. Von dort her erwarten wir auch Jesus Christus, den Herrn, als Retter, der unseren armseligen Leib verwandeln wird in die Gestalt seines verherrlichten Leibes, in der Kraft, mit der sich alles unterwerfen kann.

Phil 3, 20

davor begegnete mir eine kleine Karte mit dem Text: „Diese Welt ist wie ein Vorzimmer für die künftige Welt. Rüste dich im Vorzimmer, damit du Eingang findest zum Saal.“

Ja, dieses neue Zuhause empfinden wir wie einen Vorgeschmack auf den Himmel.

Zusätzlich das besondere Geschenk einer guten Pfarrei, der „Katzensprung“ zum Schönstatt-heiligtum, ringsum wunderbare Natur und Wald, unser kleines Gärtchen mit Quellstein, unsere Katze

Mit jedem Schritt und jedem neuen Jahr unseres Hierseins wird manches mühsamer: mein Mann kann nicht mehr ohne Hilfsmittel gehen, braucht in einigen Dingen Hilfe und Pflege seit seinem nächtlichen Sturz vor einem Jahr.

Und jetzt, in der Pandemie, muss das Leben neu gestaltet und gesehen werden. Dieses „Sehen“ bedeutet aber nicht, dass wir ständig auf den Virus und die damit verbundene Pandemie schauen, sondern auf den, der einen Plan hat mit dieser Welt. Er sagt uns: „Bleibt in meiner Liebe ...“ (Joh 15, 9)

Gott will nicht ein Gegeneinander der Menschen, sondern Achtung und Wertschätzung für die anderen Menschen; auch wenn hinter einer anderen Meinung viel Angst steckt.

Jesus sagt: „Suchet in allem zuerst das Reich Gottes, sucht nach der Wahrheit ...“

Der Tod meines Schwagers in der Weihnachtszeit machte uns aufmerksam auf ein wunderschönes Bild, das in seinem Zimmer im Pflegeheim hing. Es war das Bild von Jesus als dem guten Hirten. Jesus trägt uns aus dem Dornengestrüpp dieser Welt auf seinen Schultern heim zum Vater.

Im „Vorzimmer des Himmels“ bemühen wir uns, dass die Intensivierung unserer Vorbereitung auf unsere endgültige Heimat, und das ist der Himmel, den ersten Platz einnimmt.

Ein Gebet, das wir am Morgen und am Abend beten, hilft uns dabei. Wir haben es auf einer Reise nach Israel kennen gelernt, es lautet so: „Das ist das Ziel eines Gesprächs mit dir, Gott, zu erkennen, dass du mit mir bist, dass du mich nicht alleinlässt, dass du dich an mein Herz legen willst und dir wünschst, ich tue dasselbe mit meinem Herzen. Nimm mich hinein in deine Nähe, umhülle mich mit deiner Liebe, dass ich aufatme in dieser ungeahnten Weite meiner Existenz.“

Und auch mein Lieblingslied aus dem Gotteslob drückt das wunderbar aus: „Gott sorgt für mich, was will ich sorgen, er ist mein Vater, ich sein Kind. Er sorgt für heut, er sorgt für morgen, so dass ich täglich Spuren find. Gott sorgt für mich in meinem Alter, er ist mein Licht, mein Pilgerstab, ihm sing ich fröhlich meinen Psalter.“

D. H. , 2021

Zeugnis



Unsere himmlische Zukunft

von John Eldredge

In vielen Menschen gibt es eine unausgesprochene Befürchtung, wenn sie an den Himmel denken: Wird das nicht langweilig werden? Was werden wir dort eigentlich tun ...?

Wir müssen einem wichtigen Aspekt unserer himmlischen Zukunft nachgehen, wenn wir unser Herz für die Reise unseres Lebens stärken wollen. Es wird

eine unaussprechliche Freude sein, wenn wir für immer in einem vollständig wiederhergestellten Universum in der Gemeinschaft wirklich vertrauter Menschen leben; aber - das ist noch nicht

genug. Denn es gibt etwas, das zum Kern unseres Wesens gehört und uns zutiefst ausmacht: der Wunsch, etwas zu tun zu haben!

Eine leise Vorstellung

Ich glaube, die Angst vor Langeweile ist eine unausgesprochene Angst vieler Menschen, wenn sie an das ewige Leben denken. Schließlich ist die Vorstellung eines nicht enden wollenden Gesangs im Himmel nicht gerade atemberaubend. Ein Wochenende am Strand zu verbringen, klingt da schon besser! Unser Leben im Himmel, wird wunderschön und unsere Herzen werden von Liebe erfüllt sein - aber was werden wir für immer und ewig tun? Ich bin noch keinem Christen begegnet, der auch nur die leiseste Vorstellung davon hatte, was sein Leben jenseits des ewigen Kirchendienstes ausmachen wird. „Ich vermisse, es wird gut sein“, seufzte ein Freund. Aber Vermutungen sind auf dem Weg der Sehnsucht nicht gut genug. Wir müssen es wissen.

Eine Zeile im Gleichnis von den Talenten wird leicht übersehen, ein einziger Satz, der viel über den Zusammenhang zwischen unserem gegenwärtigen und unserem zukünftigen Leben aussagt. Wie Sie sich erinnern werden, war der Gutsbesitzer in diesem Gleichnis, wir finden es im Evangelium nach Matthäus, Kapitel 25, Verse 14 bis 30, auf einer Reise. In der Version, die bei Lukas erzählt wird, dem Gleichnis von den Minen, ist er ein Mann von „edler Geburt“, der in „ein fernes Land gegangen ist, um sich zum König ernennen zu lassen“ (Lk 19, 11-27). Nach seiner Rückkehr belohnt er seine treuen Mitarbeiter auf

eine Art und Weise, die auf den ersten Blick gar keine Belohnung zu sein scheint: „Du bist im Kleinen ein treuer Verwalter gewesen, ich will dir eine große Aufgabe übertragen.“ Bei Lukas steht es so: „Weil du im Kleinsten zuverlässig warst, sollst du Herr über zehn Städte werden.“ Das soll ihre Belohnung sein? Noch mehr zu tun? Wäre ein Urlaub nicht eine angemessene Belohnung? Meine Jungs räumen ihr Zimmer auf, damit sie rausgehen und spielen können, aber nicht, damit sie den Rest des Hauses putzen dürfen. Doch Jesus ist der Ansicht, dass er etwas Schönes mit uns teilt. Der Gutsbesitzer sagt dann: „Komm und nimm Teil an der Freude deines Herrn!“ Um zu verstehen, was Jesus damit meint, müssen wir uns Gottes freudiges Wirken genauer ansehen.

Gott ist ein Künstler

Wie wunderbar ist es, einem Meister bei der Arbeit zuzusehen. Gestern Abend erlebten wir eine wunderbare Aufführung von Chaussons „Poeme“ für Violine und Orchester. Die junge Frau, die die erste Geige spielte, war einfach wunderschön in ihrem langen weißen Kleid und sie führte den Bogen auf den Saiten der Geige mit so viel Können und Anmut. Es war eine Freude, ihr beim Spielen zuzusehen. Und das „Poeme“ selbst ist ein bezauberndes, fast himmlisches Stück Musik. Es passte perfekt zu der jungen Geigerin und der lauen Sommerabend-Stimmung. Und so applaudierten die Zuhörer am Ende der Aufführung einmütig.

Etwas Ähnliches geschah bei der Erschaffung der Welt. Als sich die Schöpfung aus den Händen

des Meisters entfaltete, wie Ton auf einer Töpferscheibe, brach ein großer Beifall aus: „Die Morgensterne jauchzten zusammen, und alle Engel jubelten“ (Hiob 38,7). Und wie könnte es anders sein! Gott hatte gerade die Inseln Griechenlands so geformt, dass ihre weißen Sandstrände das azurblaue Meer perfekt einrahmten. Dann hat er den Dschungel von Malaysia bewässert, um eine exotische Orchideenpracht entstehen zu lassen, danach hat er Sonnenuntergänge über der Sahara gemalt und den Himalaya in die Höhe getürmt, dessen Gipfel am Dach der Welt kratzen.

Und dabei blieb er nicht stehen. In diese atemberaubende Kulisse von tausend verschiedenen Lebensräumen setzt Gott „die Fische des Meeres und die Vögel des Himmels und jedes lebende Wesen, das sich auf dem Erdboden bewegt“ (vgl. Gen 1,28). Chamäleons und Karibus, Wale und Elefanten. Wie können wir diesen Gott, dessen Ebenbild wir sind, beschreiben? Künstlerisch ist das einzige Wort, das auch nur annähernd passt. Mächtig, ehrfurchtgebietend, majestatisch - und doch unauslotbar und zart. Schöpferisch, ohne jeden Zweifel. Und das war erst der Anfang! Obwohl Gott am siebten Tag ruhte, hat er seitdem nicht mehr geruht.

Gott ist aktiv!

Jesus sagt: „Mein Vater ist immer am Werk bis auf den heutigen Tag, und auch ich bin am Werk“ (Johannes 5,17). Für viele Menschen ist das ein neuer Gedanke - dass Gott immer noch sehr aktiv ist. Das Leben hat sie zu der Annahme verleitet, dass er die Dinge zwar gut in Gang gebracht hat, dann aber in den Urlaub gefahren ist oder sich

vielleicht um wichtigere Dinge gekümmert hat. Aber die schöpferische Ouvertüre, die im Buch Genesis aufgezeichnet ist, war nur der erste Satz einer großen Sinfonie, die seither anschwillt. Die ersten Töne waren nicht stakkato, sondern sostenuto, fortlaufend, sich entfaltend. Gott sitzt nicht einfach irgendwo auf einem Thron herum. Der Psalmist verkündet das Wirken Gottes heute:

*Du hüllst dich in Licht wie in ein Kleid, -
du spannst den Himmel aus wie ein Zelt,
du verankerst die Balken deiner Wohnung im
Wasser.*

*Du nimmst dir die Wolken zum Wagen, du fährst
einher auf den Flügeln des Sturmes.*

*du machst dir die Winde zu Boten und lodernde
Feuer zu deinen Dienern.*

*Du lässt die Quellen hervorsprudeln in den Tälern,
sie eilen zwischen den Bergen dahin.*

*Du tränkst die Berge aus deinen Kammern, aus
deinen Wolken wird die Erde satt.*

*Du lässt Gras wachsen für das Vieh, auch Pflanzen
für den Menschen, die er anbaut, damit er
Brot gewinnt von der Erde. (vgl. Psalm 104)*

Sie sehen, es ist Gottes Freude, all diese Dinge zu tun!

Wir sollten davon ausgehen, dass Gott ein spannendes und interessantes Leben führt und voller Freude ist. Zweifellos ist Gott das freudigste Wesen im Universum. Die Fülle seiner Liebe und Großzügigkeit ist untrennbar mit seiner unendlichen Freude verbunden. All die guten und schönen Dinge, von denen wir gelegentlich winzige Tröpfchen seelischer Freude trinken, erlebt Gott ununterbrochen in ihrer ganzen Breite und Tiefe! Wir sind hingerissen von einer gut gemachten

„Die Morgensterne jauchzten zusammen,
und alle Engel jubelten“

Hiob 38,7

Filmsequenz oder von ein paar Takten aus einer Oper oder Zeilen aus einem Gedicht. Wir bewahren unsere großen Erlebnisse ein Leben lang, und vielleicht gibt es nur sehr wenige davon.

Aber Gott ist einfach eine einzige große, unerschöpfliche und ewige Erfahrung von allem, was gut und wahr und schön und richtig ist. Daran müssen wir denken, wenn die Theologen und Philosophen von ihm als einem vollkommenen Wesen sprechen. Das ist sein Leben.

Und von diesem Leben mit all seiner freudigen Kreativität und Kraft und seinem unendlichen Glück, sagt er, dass er es mit uns teilen wird. Das ist „die Freude eures Herrn“, in die wir aufgenommen werden sollen. Das ist besser als Harfen und Heiligscheine, finden Sie nicht auch? Denn wir sehnen uns danach, unseren Platz in der Welt zu finden und die Schöpfung in all ihrem vielfältigen Potenzial zu hegen und zu entwickeln. Dafür sind wir geschaffen.

Textquelle: John Eldredge: Desire, The Journey We Must Take to Find the Life God Offers, 2007.





FRIEDE UND FREUDE – NACHHALTIG.

Es ist schon einige Jahre her, dass ich mich zu einer Wallfahrt überreden ließ, die mich tief beeindruckt und geprägt hat ...

Eine Freundin hatte mir begeistert von einem kleinen Ort in Bosnien Herzegowina erzählt, in dem die Mutter Gottes bereits seit 15 Jahren täglich erscheinen würde, einem Ort, zu dem sich viele Pilger auf den Weg machen würden, manche tief gläubig, viele mit Sorgen beladen, manche zweifelnd, andere eher ablehnend und distanziert oder auch skeptisch. Sie sagte, dass die Mutter Gottes dort viele Herzen berührt und viele eine tiefe Bekehrung und eine Erneuerung im Glau-

ben erleben. Jeweils am 25. eines Monats würde sie dort den Sehern eine Botschaft geben. Soweit der Bericht meiner Freundin.

Ich fand das einerseits interessant, aber gleichzeitig auch etwas abgehoben und dachte, dass dort wohl eine ausgeprägte, übersteigerte Marienfrömmigkeit vorherrschen wird.

Es ergab sich, dass die Gebetsgruppe meiner Freundin eine Wallfahrt nach Medjugorje, denn um die-

sen Ort ging es, organisierte und ausgerechnet noch ein Platz frei war. Meine Freundin lud mich ein, mitzufahren. Unmöglich, dachte ich. Ich arbeitete als Sozialpädagogin in einem Bereich, der sehr anspruchsvoll und herausfordernd war und ich hatte gerade noch eine Woche Urlaub, genauso viele Tage, wie die Reise dauerte. Es war abzusehen, dass die Fahrt mit dem Reisebus von Süddeutschland nach Bosnien, 14-16 Stunden dauern würde (damals waren die Straßen noch nicht so gut ausgebaut), zudem würde es kaum eine geeignete Schlafmöglichkeit bei der Rückfahrt geben. Fazit, am Montag würde ich wie gerädert zur Arbeit kommen und hätte dann erst wieder das nächste Wochenende Zeit, um mich zu erholen.

Trotz all dieser Bedenken und der Skepsis, die ich bezüglich der Marienerscheinungen hatte, bin ich mitgefahren.

Schon bei der Ankunft in Medjugorje war eine Wärme zu spüren, die nicht allein durch die Sonne erklärbar war. Ich nahm eine angenehme Ruhe wahr, deren Ursache nicht allein auf die noch weitgehend unberührte Natur zurückzuführen war. Das machte es mir leichter, nach etwa zwei Tagen auch innerlich anzukommen. Im abendlichen Gebetsprogramm waren sehr viele Pilger, aber es gab trotzdem kein Gedränge, kein lautes Reden und bei der Anbetung herrschte eine tiefe, vom Gebet erfüllte Stille.

Meine Befürchtung, dass sich in den Predigten und Katechesen alles nur um Maria drehen würde, war unbegründet. Im Gegenteil! - Jesus stand im Mittelpunkt, Jesus wurde im Wort verkündigt,

Jesus schenkte im Sakrament der Beichte, vertreten durch die vielen Priester, die Beichte hörten, die Vergebung der Sünden, Jesus wurde in der heiligen Kommunion empfangen, Jesus wurde im Allerheiligsten Altarsakrament angebetet und verehrt. Ich hatte den Eindruck, Maria ist ganz da, aber im Hintergrund und weist in allem auf Jesus hin. In diesen Tagen war ich sehr oft in der Anbetungskapelle, es hat mich förmlich dorthin gezogen. Es war ein großer Frieden zu spüren, trotz der vielen Pilger. Die Zeit stand in gewisser Weise still ...

Die Heimfahrt gestaltete sich dann, wie befürchtet, lange und von Schlaf konnte kaum eine Rede sein. Umso mehr hat es mich verwundert, dass ich am Montag völlig erfrischt und voller Freude zur Arbeit kam. Ich war erholt, so als wäre ich drei Wochen im Urlaub gewesen. Diese Erfrischung, die Freude, dieser tiefe Friede im Herzen hielten sehr lange an und jetzt war ich diejenige, die den Kollegen und Freunden begeistert von der Fahrt nach Medjugorje erzählte.

Für mich war damals klar, dass ich nicht das letzte Mal nach Medjugorje gekommen bin. Inzwischen war ich schon sehr oft dort und es ist eine tiefen, innige Beziehung zu Jesus und Maria gewachsen. Maria ist keine Konkurrenz zu Jesus, sie führt zu Jesus hin und sie weiß, wie eine gute Mutter, was ihre Kinder brauchen. Wenn man die einzelnen Wallfahrten auch nicht miteinander vergleichen kann, jede ist eben einzigartig, so habe ich den tiefen Frieden und die Freude dort immer erlebt.

M.P., 2021



AUFBILKEN

von Gregor von Nyssa

Im 4. Jahrhundert hat der Kirchenlehrer und Bischof Gregor von Nyssa in einem Gespräch mit einem sicher vielbeschäftigten Steuerbeamten Folgendes über den Weg in den Himmel gesagt.

„Ihr Mächtigen, wie lange noch schmäht ihr meine Ehre? Wie lange noch liebt ihr den Schein und sinnt auf Lügen?“ (Ps 4, 3) - um meine Rede mit dem sprachgewaltigen König David zu beginnen. Denn Ihr haltet viel auf das irdische Leben, auf Vergnügungen, auf ein bisschen Ansehen, ein wenig Herrschaft und Wohlergehen. Doch von diesen Gütern haben die, welche sie besitzen, nicht mehr als die, welche sie erhoffen, und diese nicht mehr als die, welche sie gar nicht einmal erwarten. Wie der Staub vom Sturmwind werden sie bald dahin, bald dorthin geworfen und geschleudert, oder sie schwinden wie der Hauch, täuschen wie der Traum oder sind unfassbar wie

der Schatten. Sind sie fern, dann hat der, welcher sie nicht hat, noch einige Hoffnung; sind sie da, dann kann sich der, welcher sie hat, nicht auf sie verlassen.

Sollen wir nicht zum Himmel aufblicken? Sollen wir nicht nüchtern werden? Sollen wir nicht die Augen reinigen und heilen? Wollen wir nicht lernen, welches der wahre Reichtum, die wirkliche Herrlichkeit ist? Wo ist die unvergängliche Würde? Welches ist das grenzenlose Glück? Wo ist das Gute, das nicht erschüttert wird, sich nicht ändert und nicht unter Nachstellungen leidet? Müssen wir nicht die irdischen Güter, wenn wir sie überhaupt

erhalten, mit viel Schweiß und Mühe erwerben? Ist es, wenn man auf dieser Welt Freude haben soll, nicht die Hoffnung, die uns erfreut? Wollen wir nicht auf die heiligen Märtyrer achten? Warum haben sie Wunden, Fesseln, Foltern, die Drogungen mit Feuer und Schwert, wilde Tiere, Finsternis, Hunger, Abgründe, Enteignungen, Verstümmelung und schließlich den Tod geduldig ertragen und gekämpft, wie wenn sie an ihrem eigenen Leibe nichts spüren würden?

Wenn wir auch die Frage nicht beantworten, so muss es doch allen klar sein, dass sie etwas werden, etwas erben wollten. Sollen wir nicht in derselben Hoffnung unter dem gleichen Preis- und Kampfrichter gegen denselben Tyrannen, den dauernden, bitteren Verfolger der Seelen, den unsichtbaren Feind und Gegner, streiten? Sollen wir nicht in ähnlicher Weise in dieser Welt ringen und sie zu einem gemeinsamen Kampfplatz machen? Es bedarf nicht tödlicher Gefahren, es genügt das Ringen und Kämpfen des Alltags, um des gleichen oder eines ähnlichen Lohnes gewürdigt zu werden.

Da derselbe Kampf alle ruft, mahne ich alle, Männer und Frauen, alt und jung, Städter und Landleute, hoch und nieder, reich und arm, sich gerne zu diesem Kampf zu rüsten, nicht zu erlahmen noch zu zögern und die Gelegenheit, die nimmer wiederkehrt, nicht ungenutzt vorübergehen zu lassen. Jetzt ist die Zeit zu arbeiten, die Zukunft bringt den Lohn. Ihr habt das Wort des Heilandes gehört: „Stehet auf! Lasset uns weggehen!“ (1 Joh. 14,31) Damit wollte er nicht so sehr seine damaligen Jünger von dem Ort in Judäa wegführen, als vielmehr alle späteren Jünger aus dieser Welt abberufen und dem Versprechen gemäß (vgl. Joh 12,32) zu sich in den Himmel ziehen.

Folgen wir dem guten Herrn! Fliehen wir vor den weltlichen Begierden! Fliehen wir vor der trügerischen Welt und ihrem trügerischen Herrn! Weihen wir uns ehrlich unserem Schöpfer! Haben wir Ehrfurcht vor seinem Ebenbild! Achten wir auf unsere Berufung, ändern wir unser Leben! Warum erniedrigen wir uns, nachdem wir doch erhöht worden sind? Warum hängen wir uns an sinnliche Dinge?

Jeder soll, was er kann, Gott opfern zu jeder Zeit, in jeder Lebenslage, so wie er es vermag, und der ihm geschenkten Gaben, damit wir alle himmlischen Wohnungen mit lauter Tugenden anfüllen und ernten, was wir gesät haben, beziehungsweise in den göttlichen Scheunen aufspeichern, was wir gearbeitet haben. Der eine bringt als Opfer Geld, der andere seine Armut, der eine seinen guten Willen, der andere die Aufnahme eines gutwilligen Menschen, der eine eine lobwürdige Tat, der andere eine treffliche Idee, der eine ein passendes Wort, der andere vernünftiges Schweigen, der eine eine korrekte Lehre und ein untadeliges Leben, der andere einen verständigen Gehorsam, der eine eine heilige Jungfräulichkeit, der andere eine würdige Ehe, der eine ein bescheidenes Fasten, der andere ein nicht ausschweifendes Genießen, der eine das Verharren im Gebet und in geistigen Gesängen, der andere die Armenfürsorge. Alle aber Tränen, Läuterung, Aufstieg und „Vergessen, was hinter ihnen liegt, und Ausstrecken nach dem aus, was vor ihnen ist. Das Ziel vor Augen, jagen sie nach dem Siegespreis: der himmlischen Berufung Gottes in Christus Jesus. (Phil 3,13)

Textquelle: Gregor von Nyssa, 19. Rede, Über seine Rede an den Steuerbeamten Julian, Bibliothek der Kirchenväter, Gergor von Nyssa, Band 1.

Porträt

von Christa Pfenningberger



Anita Hansjürgens Glückliche Vollzeitoma

Du bist seit August 2021 in Rente?

„Ja und jetzt bin ich Vollzeit Oma. Ich habe vier Enkelkinder und freue mich, dass ich jetzt viel Zeit mit ihnen verbringen und so auch meine Kinder unterstützen kann. Meine Enkelkinder haben sich genauso darauf gefreut. Nach einem Nachmittag bei ihnen bin ich zwar müde, aber sehr glücklich!“

Was machst du noch mit der freien Zeit?

„Sport und Gebet. Jede Woche mache ich Step-Aerobic, gehe ins Fitnessstudio und fahre viel Fahrrad. Außerdem kann ich mir ein Leben ohne Gebet nicht

mehr vorstellen. Es hat für mich einen enorm hohen Stellenwert. Rosenkranz, Anbetung und die heilige Messe. Jetzt als Rentnerin bin ich froh, dass ich auch mehrmals unter der Woche zur heiligen Messe gehen kann. Ich nehme mir feste Zeiten zum Gebet, doch genauso wichtig ist es mir, mitten in der Arbeit immer wieder an Gott zu denken. Es ist Stück für Stück gewachsen und wächst immer weiter.“

Bist du denn gläubig aufgewachsen?

„Ich denke, zu meiner Zeit war es irgendwie selbstverständlicher. Heute ist mir bewusst, wie kostbar das Erbe des Glaubens ist, das wir von unseren Eltern empfangen haben. Meine Eltern hatten eine besondere Verehrung für den heiligen Nikolaus von der Flüe, deswegen möchte ich einmal an diesen Ort reisen. Für mich ist es ein Augenzwinkern Gottes, dass mein Vater letztes Jahr am 25.

Anita Hansjürgens

Geboren: 1957

In: Paderborn

Beruf: Krankenschwester

3 Kinder, 4 Enkelkinder

Wohnt in Delbrück

September, dem Gedenktag des heiligen Nikolaus, beerdigt wurde. Den Glauben meiner Eltern habe ich lange nicht ernst genommen, doch durch meine eigenen Kinder habe ich den Glauben tiefer verstanden. Als mich dann mein Mann verlassen hat, habe ich Gott neu gefunden und so auch mich selber.“

Du bist geschieden?

„Ja, seit 2005. Doch ich kann heute sagen, dass ich im Frieden bin. Es war furchtbar, vor allem als ich herausfinden musste, dass er mich über Jahre betrogen hatte. Ich hatte viele Wegbegleiter, die mir durch Gespräche geholfen haben. Jedes einzelne war wie ein kleiner Mosaikstein, der mich weiter geführt hat. Der Satz eines Priesters wurde zum Schlüsselerlebnis: ‚Du musst für deinen Mann beten!‘ Ich antwortete ihm: ‚Nein, das kann ich nicht!‘ Die Verletzungen taten noch zu weh. Schlussendlich habe ich es doch versucht. Ich habe für das Heil seiner Seele gebetet und das hat Stück für Stück mein Leben verändert, bis ich ihm eines Tages vergeben konnte und das hat mich befreit. Ebenso wichtig war eine Lebensbeichte.“

Und bist du nicht einsam?

„Nein! Meine Freundinnen sagten damals zu mir: ‚Jetzt such dir doch einen Neuen!‘ Aber diese Sehnsucht war nie in mir. Ich sehe es als Gnade an, dass ich heute zölibatär leben darf und glücklich bin. Außerdem bin ich dankbar, dass meine drei Töchter alle geheiratet haben und sich nicht von der negativen Erfahrung ihrer Eltern haben ängstigen lassen.“



Du warst schon zweimal in Israel. Was hat dich dort besonders berührt?

„Der Berg Tabor. Seitdem bin ich überzeugt, dass sich Jesus, so wie er sich dort den Jüngern bei der Verklärung gezeigt hat, auch uns zeigt. Er hat sich mir an diesem Ort gezeigt und mich ganz tief in meinem ganzen Wesen und Sein berührt und besucht.“

Gibt es einen Bibelvers, der dich besonders anspricht?

„Vor Jahren habe ich von Mitgliedern einer Freikirche gehört, dass man einen Bibelvers immer wieder zu einer selbsterfundenen Melodie singen kann. Seitdem singe ich immer: ‚Trotz all unsrer Not sind wir erfüllt von Trost und strömen über vor Freude.‘ (2 Kor 7,4) Er ist mir wirklich zu einem Wort des Lebens geworden. In schwierigen Momenten singe ich es häufiger als sonst.“

von Werner Pfenningberger

PHILIPP MICKENBECKER Meine REAL LIFE Story und die Sache mit Gott



Der Autor

Eigentlich lernt man Philipp am Besten über das Internet durch seine YouTube-Videos und Interviews kennen. Die letzten Interviews vor seinem Tod und besonders die Videobotschaft, die er einen Tag vor seinem Tod gegeben hat, zeigen seine Freude, seine Ausstrahlung und seinen Ernst. Philipp ist am 9. Juni 2021 im Alter von 23 Jahren an Krebs gestorben. Geboren ist er mit seinem Zwillingsbruder Johannes am 27. Juni 1997. Er hatte eine Schwester, Elisabeth, die kurz vor ihrem 19. Geburtstag in einem Ultraleichtflugzeug tödlich verunglückte. Die Eltern sind gläubige Christen und auch Philipp fand nach seiner ersten Erkrankung an Lymphdrüsengeschwulst zum Glauben. Mit seinem Zwillingsbruder, seiner Schwester

und einigen Freunden gründete Philipp einen YouTube-Kanal, die „Real Life Guys“, in dem es darum geht, junge Menschen dazu zu bewegen, in die Natur zu gehen und „Abenteuer“ zu erleben. Der Kanal hatte einen ungeheuren Erfolg und hat heute 1,4 Millionen Abonnenten und ca. 200 Millionen Aufrufe. Besonders bekannt sind die „Badewannen-Transformationen“, bei denen die „Real Life Guys“ unter anderem ein funktionierendes U-Boot, oder ein Fluggerät aus Badewannen fertigten. Ab 2020 wurde von den Zwillingsbrüdern ein zusätzlicher YouTube-Kanal gegründet, „Life Lion“ (Heute 275 000 Abonnenten), auf dem Philipp über seinen Gesundheitszustand berichtete und Gedanken über den Glauben geteilt wurden. Philipp be-

„Nichts ist
unmöglich!“

suchte eine Freikirche und hatte ein großes Vertrauen auf das ganz konkrete Wirken Gottes. Sein Anliegen bei den „Real Life Guys“ war, die Jugendlichen weg vom Fernseher und von Videospielen in die wirkliche Welt – ins „real life“ – zu bringen. Er selbst hat dabei die „wirkliche Wirklichkeit“ entdeckt, die hinter allem steht: das Leben aus Christus, das ultimative „real live“, das auf die Ewigkeit zielt.

Das Buch

„Meine Real Live Story“ ist die Autobiographie von Philipp Mickenbecker, seine eigene wirkliche Geschichte also. Ein junger Mann von gerade einmal gut 20 Jahren erzählt, was er erlebt hat. Einerseits ist seine Geschichte interessant, weil er ein YouTube-Star mit einer großen Wirkung auf viele Jugendliche war, andererseits war er ein wirklich unkonventioneller Mensch, der „an das Unmögliche glaubte, auch wenn alle anderen sagen, dass es nie funktionieren wird“. Er sagt selbst, dass man wohl etwas verrückt sein muss, „um mit der Badewanne zum Bäcker zu fliegen oder 10 Meter tief in einem selbstgebauten U-Boot zu tauchen“. Sein Leben ist nicht „brav“ im herkömmlichen Sinn, aber immer auf der Suche nach dem „Echten“, nach dem Wahren. Das Buch erzählt vom Glück, das Gott für uns bereithält – und Philipp Mickenbe-



Philipp Mickenbecker

Geboren 27.6.1997
2013 Lymphdrüsengeschwulst
27.2. 2016 Gründung der Real Life Guys
2018 verunglückt seine Schwester Elli
2020 kehrt der Krebs zurück
Er stirbt am 9. Juni 2021

<https://www.youtube.com/c/TheRealLifeGuys>
<https://www.youtube.com/c/LifeLionOfficial>
<https://lifelion.de>

cker kann mit Recht davon berichten, weil er auch das Leiden kennengelernt hat.

Auf der Rückseite seines Buch schreibt er:
„Wenn du denkst, dass es Gott nicht gibt oder dass es langweilig oder irgendwie crazy ist, an ihn zu glauben, solltest du dieses Buch besser nicht in die Hand nehmen. Oder vielleicht erst recht?!“

PHILIPP MICKENBECKER Meine Real Life Story

Da lag ich also vor einer Kirche auf der Bank und hab gedacht: Warum kannst du, Gott, nicht mal kurz zu mir sprechen, wenn du das früher doch immer gemacht hast? Warum versteckst du dich so? *Bist du nicht derselbe wie vor tausend Jahren?*

Und da machte ich die Augen auf. Über mir war der blaue Himmel, bald würde er wieder in den verschiedensten Farben leuchten. Konnte sich Gott mir jetzt nicht zeigen? Einmal diese Wolken beiseiteschieben, diese Tür aufmachen und mir Hallo sagen?

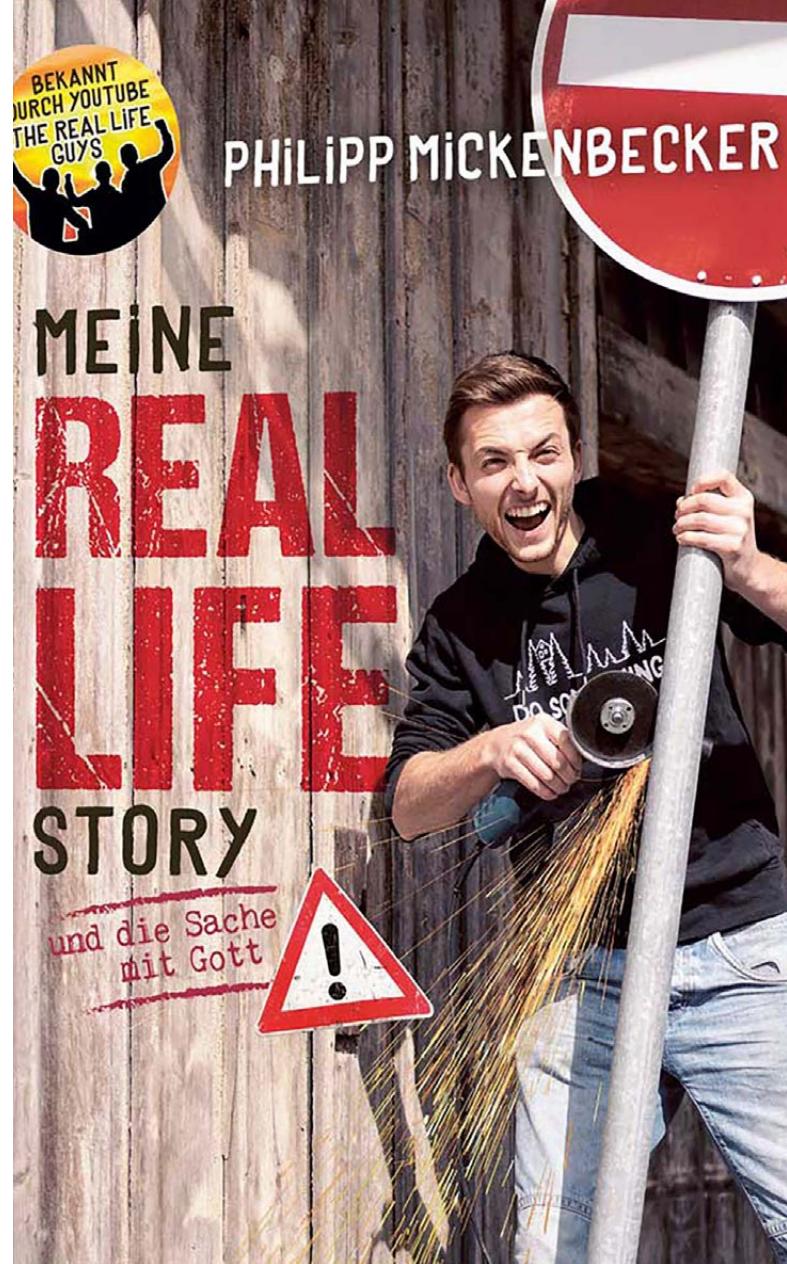
In diesem Moment fiel mein Blick auf den Schriftzug, der direkt über mir, über der Tür von der Kirche angebracht war. Vorher war er mir nicht aufgefallen, obwohl er echt groß und unübersehbar war. In einem Rahmen stand ein Bibelvers: Jesus Christus ist derselbe, gestern, heute und in Ewigkeit. Oder stand da sogar:

Ich bin derselbe, gestern, heute und in Ewigkeit.

In diesem Moment fühlte es sich für mich so an, als würde Gott gerade zu mir herunterschauen, mich auf der Bank liegen sehen, meine Frage

gehört haben und zu mir sagen: „Hallo, ich hab dich gehört und ja, ich bin immer noch derselbe. Du musst nur mal hinhören, wenn ich mit dir rede. Du musst einfach mal hinschauen, wenn ich mich dir zeige. DU musst mich auch sehen wollen!“

Es war als ob ein Schleier von meinen Augen weggezogen wurde. Ich musste echt lachen vor Freude und hab zu Gott gesagt, dass es mir wirklich leid tut, dass ich ihn so lange ausgeblendet habe, ihn vielleicht einfach nicht sehen wollte. Das vergesse ich nie. Das war so ein übernatürliches Gefühl. Beschreiben kann ich's aber auch nicht. Das kann man niemandem erklären, der es nicht selbst erlebt hat. Das ist wie der Geruch von frisch gemähtem Gras, den kann man auch nicht beschreiben, wenn man ihn noch nie gerochen hat. Vielleicht kommen die Schmetterlinge im Bauch, wenn man frisch verliebt ist, diesem Gefühl am nächsten. Das Gefühl unendlicher, bedingungsloser Liebe. So eine Liebe kannte ich bisher nicht. Nein, bei Menschen wird immer eine gewisse Angst mitspielen, nicht mehr geliebt zu werden. Ein Mensch wird einem auch nie hundertprozentige, bedingungslose Liebe



entgegenbringen können. Was war das für ein Gott, der mich immer noch liebte, nachdem ich so oft weggelaufen war? Und warum konnte ich diese Liebe auf einmal fühlen? War ich jetzt komplett durchgedreht? Oder war das diese Liebe, von der so oft in der Bibel die Rede ist?

Auf jeden Fall lag ich da sicher eine Stunde. Ich hab ihm gesagt, dass ich jetzt immer zuhören will und ihm glaube. Denn dass dieser Satz genau hier stand - genauso hätte ich es wahrscheinlich auch gemacht, wenn ich in meiner Computer-Simulation Gott wäre und jemanden wissen lassen wollte, dass ich da bin. Ich hätte die Zeit schnell zurückgespult und hunderte von Jahren zuvor einem Maler oder dem Pfarrer den Gedanken gegeben, dass genau dieser Vers doch ein schöner Vers für die Eingangstür seiner Kirche sei. Dann hätte ich wieder vorgespult, diesem verzweifelten Menschen genau in diesem Augenblick das Tor zu dieser Kirche geöffnet und ihm meinen Bibelvers gezeigt. Eine Minute nachdem er gefragt hatte, ob ich derselbe sei wie früher. Ja, ich hätte es wahrscheinlich nicht besser inszenieren können.

Abonnement

Preis: 37,50 Euro pro Jahr für 11 Hefte inkl.
aller Nebenkosten
Schweiz: 40,- SFr.

Sie können das Abonnement auf unserer
Homepage bestellen oder senden Sie uns ein
Email oder einen Brief.

Ich möchte Abo(s) bestellen:

Nachname, Vorname

Straße, Hausnummer

Land, Postleitzahl, Ort

Datum, Unterschrift

Ich möchte feuer und licht als
„Geschenk-Abo“ bestellen für:

Nachname, Vorname

Straße, Hausnummer

Land, Postleitzahl, Ort

für 1 Jahr bis auf weiteres Die Rechnung bitte an mich
(siehe Adressfeld oben)

Das Abonnement verlängert sich automatisch nach 11
Nummern, sofern keine schriftliche Kündigung vorliegt
(ausgenommen Geschenkkabos).

Kath. Verein zur Förderung des geistl. Lebens e.V.
„Feuer und Licht“,
Ostwall 5, 47589 Uedem
Tel. und Fax: 0 28 25/53 58 73
eMail: abo@feuerundlicht.org

feuer und licht

Gott begegnen - Menschen begegnen

www.feuerundlicht.org

Aus unserem Buchladen:



P. Jacques Philippe

In 9 Tagen inneren Frieden finden

Exerzitien, in denen P. Jacques mit Weisheit und in großer Einfachheit zum wahren inneren Frieden führt.

Preis: 6,20€



Sr. Emmanuel Maillard

Der Rosenkranz – eine Reise, die dein Leben verändert

Eine Betrachtung des Lebens Jesu und Marias. Der Leser wird an der Hand Marias durch die Geheimnisse des Rosenkranzes geführt und zu Heilung, Umkehr und Fürbitte eingeladen.

Preis: 11€

zu bestellen

in unserem Onlineshop: www.feuerundlicht.org/shop
per Tel: 0 28 25/53 58 73 oder Email: abo@feuerundlicht.org

IMPRESSIONUM

Herausgeber: Kath. Verein zur Förderung
des geistlichen Lebens e.V.,
Ostwall 5, 47589 Uedem, Deutschland
Redaktion: Christa Pfenningberger MA
redaktion@feuerundlicht.org
Layout: Werner Pfenningberger MA
Druck: Albersdruck & Co. KG, Düsseldorf
ISSN Nr.: 0 – 945 – 0246

Gemeinschaft der Seligpreisungen

VERANSTALTUNGEN

Deutschland

HERZ-JESU-KLOSTER

Ostwall 5, 47589 Uedem

☎ 02825/535871

✉ info@seligpreisungen-uedem.de
www.seligpreisungen-uedem.de

■ Medjugorje-Treffen

Kevelaer, 14:30-17:00; 13.11.; 11.12.;

■ Der geistliche Kampf 17.-21.11.

Willst du als Christ leben, lerne geistlich zu kämpfen! 60 € Kursgebühr + 140 € Unterkunft / Verpflegung

HAUS MARIA HIMMELFAHRT

Theodor-Heuss-Str. 11

33102 Paderborn

☎ 05251/14248-0

✉ seligpreisungen.paderborn@online.de
www.seligpreisungen-paderborn.de

■ Medjugorje-Samstag

Beginn: 16:30, 6.11.; 4.12.;

■ Family-Brunch-Sonntag

Beginn: 11:00, 7.11.; 5.12.;

Hausgemeinschaft St. Raphael

Beinstraße 26, 65366 Geisenheim

☎ 06722/9460730

✉ geisenheim.resp@beatitudes.org

Österreich

MARIA, HEIL DER KRANKEN

3642 Maria Lægge 1a

☎ 02753/393

✉ info@seligpreisungen.at
www.seligpreisungen.at

■ Gebet um Heilung mit Maria, Heil der Kranken 6.11.; 4.12.;

■ Auferstehungsvesper 20.11.; 18.12.; Beginn 17:30, bitte anmelden.

■ Adventsvesper in Gmunden 11.12., 18h, Pensionatskirche der Kreuzschwestern

■ Einkehrtag, Ave Maris Stella 4.12. 14:30-18:00, anschl. Gebet um Heilung

■ Möchten Sie stille Tage im Kloster verbringen? Herzliche Einladung, bitte anfragen!

Schweiz

KLOSTER ST. ANNA

Kapuzinergässli 1, CH-6300 Zug

☎ 041/7102622

✉ info@seligpreisungen.ch
www.seligpreisungen.ch

■ Nice Sunday in der Klosterkirche St. Anna: 7.11.; 5.12.;

■ Unterscheidungs-Exerzitien für junge Erwachsene Mo.6.-So.12.12.

■ Come and see!

Junge Menschen sind eingeladen, das Klosterleben zu entdecken.

Medjugorje

HAUS REGINA PACIS

88266 Medjugorje,

☎ 00387/3665 1752

✉ medjtjoseph@gmail.com

www.medjugorje.seligpreisungen.org

Wegen der Corona-Maßnahmen erkundigen Sie sich bitte bei den jeweiligen Häusern auf der Homepage oder per Telefon, ob und unter welchen Umständen ein Besuch von Gebetszeiten möglich ist und welche Veranstaltungen tatsächlich stattfinden.

„Liebe Kinder! Kehrt zum Gebet zurück, denn, wer betet, fürchtet sich nicht vor der Zukunft. Wer betet, ist offen für das Leben und achtet das Leben anderer. Wer betet, meine lieben Kinder, fühlt die Freiheit der Kinder Gottes und dient frohen Herzens zum Wohle des Bruders, des Menschen. Denn Gott ist Liebe und Freiheit. Deshalb, meine lieben Kinder, wenn sie euch in Ketten legen und sich eurer bedienen wollen, ist dies nicht von Gott, denn Gott ist Liebe und gibt jedem Geschöpf Seinen Frieden. Deshalb hat Er mich gesandt, um euch zu helfen, auf dem Weg der Heiligkeit zu wachsen. Danke, dass ihr meinem Ruf gefolgt seid!“

Botschaft aus Medjugorje
25. Oktober 2021

Seid euch bewusst, dass das Leben
kurz ist und die Ewigkeit auf euch
wartet.

Sorgt euch nicht um irdische Dinge,
sondern sehnt euch nach dem
Himmel und Freude wird in euren
Herzen herrschen.

Medjugorje, September 2021

